

Hornung, Erik: Der ägyptische Mythos von der Himmelskuh.

Eine Ätiologie des Unvollkommenen. Unter Mitarbeit von A. Brodbeck, H. Schlögl, E. Staehelin, u. mit einem Beitrag von G. Fecht. Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. XII, 129 S., 10 Abb. gr. 8° = Orbis Biblicus et Orientalis 46. — Bespr. von U. Verhoeven, Köln.

Das vorliegende Werk stellt einen weiteren Beitrag Erik Hornungs zur Kenntnis und zur Deutung der vielfältigen Texte aus den thebanischen Königsgräbern des NR dar. Er bietet als Grundlage seiner Bearbeitung eine Textzusammenstellung aller Versionen des „Kuhbuches“, die aus den Gräbern Sethos' I., Ramses' II., III. und VI. sowie vom äußersten Goldschrein aus dem Grab des Tutanchamun stammen (S. 1–31). Bis auf letztere Quelle sind alle Inschriften von Hornungs Mitarbeitern an den Originalen kollationiert worden. Die frühere Edition von Maystre (1940) erfährt dadurch einige Korrekturen und sogar Ergänzungen – scheinbar ist der Erhaltungszustand der Inschriften für die Güte der Abschriften weniger entscheidend als die Erfahrung mit bestimmten Text- und Denkmälertypen. Die letzten Zeilen, die nach Maystre nur bei Sethos I. enthalten sind, konnten vom Vf. mit einem weiteren Abschnitt bei Tutanchamun korreliert werden.

Nach kurzer Beschreibung von Textverteilung, Erhaltungszustand und Angabe der Originalpublikationen der einzelnen Versionen (S. 33–36) folgt die reich kommentierte Übersetzung des gesamten Textes (S. 37–73). Sie beruht auf der ausführlichsten Fassung im Grabe Sethos' I., die Varianten werden gegebenenfalls in der Übersetzung oder im Kommentar berücksichtigt. Uneinheitlich ist die Behandlung von $\text{f} \text{m} \text{f}$: in den Versen 5 und 10 bleibt es Apposition zu *hm.f* unübersetzt, im gleichen Kontext in Vers 150 liest man dagegen in der Übersetzung: „Seine Majestät – Leben, Heil, Gesundheit! –“ (S. 42, zur Metrik dieses Verses s. u.).

Erstmals findet sich in der vorliegenden Bearbeitung des Mythos von der Himmelskuh eine metrische Gliederung des Textes: Die Übersetzung ist in Verse und Abschnitte gegliedert, im Anhang liefert Fecht eine ausführliche metrische Umschreibung (S. 109–127). Der gesamte Text besteht demnach aus 330 Versen, d. h. zweimal 165. Fecht nimmt an, daß die Ägypter mit der Gesamtzahl der Verse das Dreifache des idealen Lebensalters von 110 Jahren gemeint hätten (S. 109). Leider vermißt man einen Bezug dieser Deutung zum Inhalt des Textes. Dieser ist zudem äußerst heterogen, und es stellt sich die Frage, ob der gesamte Text überhaupt als *ein* literarisches Corpus konzipiert worden ist bzw. als solches behandelt werden kann. Zwei Argumente sprechen dagegen:

A. Nur die Version Sethos' I. kommt auf die von Fecht gezählten 330 Verse, alle anderen haben auf den kompletten Text verzichtet.

Die Verse 300–305 und 313–318 sind bei keinem anderen als bei Sethos I. aufgenommen worden, die Verse 251–271 finden sich nur bei Sethos I. und Ramses III. Tutanchamuns Version beginnt erst mit Vers 202, fügt an den 330. Vers jedoch noch einige Zeilen hinzu, Ramses II. enthält unter Auslassung der Ätiologien der Verse 148–154 nur die Verse 1–250, bei Ramses III. stehen die Verse 1–113 und 190–277, und Ramses VI. schließlich hat nur einige Teile aus dem letzten Abschnitt (Verse 272–330), jedoch oft mit abweichender Metrik (vgl. S. 70, Anm. 194, 196 ff.).

B. Inhaltlich besteht der „Mythos von der Himmelskuh“ aus sehr unterschiedlichen Textgattungen: mythische Erzählungen, Ätiologien, praktische Anweisungen, Rezitationsvermerke und Zaubersprüche wechseln sich ab.

Die Vf. gliedern den Text in vier Teile mit insgesamt elf Unterabschnitten, A–L (vgl. S. 75): Der 1. Teil (100 Verse) enthält die bekannte Erzählung von der „Vernichtung des Menschengeschlechts“ (A B C), der 2. Teil (65 Verse) die „Einrichtung des Himmels“ mit Re auf dem Rücken der Himmelskuh Nut (D E). Es folgen 36 Verse mit Anweisungen zur Herstellung eines Bildes der Himmelskuh (F). Diese enthalten sowohl Größen- und Farbangaben als auch Positionen der Details und die Texte (mit Angabe der Schrift- richtung), die bei den einzelnen Figuren anzubringen sind. Dabei werden Formulierungen wie „Folgender (Text steht) außerhalb:“ (Vers 183, S. 117) oder „Andere Version: hinter ihm, neben seiner Hand“ (Vers 180) als metrisch relevant angesehen und bilden je einen vollwertigen Vers. Die Bemerkung „Vers 180 zeigt, daß auch ein *kj dd*, andere Lesart metrisch relevant ist“ (S. 63, Anm. 119) dürfte als Begründung dafür kaum ausreichen.

Im 3. Teil wird die mythische Erzählung fortgeführt. 49 Verse beschreiben die „Einrichtung der Unterwelt“ (G H). Es folgt ein Rezitationsvermerk (J) über Zustand, Verhalten und Kleidung des Mannes, der den Text rezitiert, sowie die Garantie „ein wahres Heilmittel, millionenmal (erprobt)“ (Vers 271). Nach diesen 21 Versen beginnt der 4. und letzte Teil, der sowohl die „Ba-Theologie“ aus dem Munde des Nun enthält (K) – am Ende dieser 15 Verse fehlt in Vers 286 ein Anführungszeichen oben – als auch einen Zauberspruch (26 Verse) und eine letzte Rezitationsvorschrift, deren 18 Verse mit den vorhergehenden 26 den Abschnitt L bilden.

Akzeptiert man trotzdem die Auffassung der Vf., daß die Version Sethos' I. als die vollständigste anzusehen ist und ein einzigartiges literarisches Gesamtcorpus belegt, d. h. daß sie der Deutung und Gliederung des Mythos von der Himmelskuh zugrunde zu legen ist, dann ergeben sich Zweifel an der Art der metrischen Analyse dieses Textes.

1. Zur Art der Aufrechnung in zwei Hälften:

Die insgesamt sehr unterschiedlichen Verszahlen der Abschnitte A–L addiert Fecht zu zwei gleichen Gruppen à 165 Versen zusammen, und zwar wie folgt (vgl. S. 74 u. 109f.):

$$\begin{array}{rcl} A+B+C & = & 100 \text{ Verse} \\ D+E & = & 65 \text{ Verse} \\ \hline & & 165 \text{ Verse} \end{array} \quad + \quad \begin{array}{rcl} F+G+H+K & = & 100 \text{ Verse} \\ J+L & = & 65 \text{ Verse} \\ \hline & & 165 \text{ Verse} \\ & & = 330 \text{ Verse} \end{array}$$

Während die beiden Gruppen der 1. Hälfte (ABC, DE) vom Inhalt her diese Gliederung unterstützen können, stört bei der 2. Hälfte die Hinzunahme von F, den Anweisungen zur Herstellung des Bildes, zu G H K, den Texten aus der Götterwelt. F würde doch eher mit den Zauber- und Rezitationsvermerken J und L korrespondieren. Außerdem gehört F inhaltlich noch zum 2. Teil, der Einrichtung des Himmels, formal hingegen in die 2. Hälfte, da F mit Vers 166 beginnt. Hornung spricht F daraufhin eine „zentrale Stellung“ im Gesamttext zu (S. 74). Insgesamt gesehen ist es auffällig, in welchem Gegensatz die glatte Gliederung der ersten 165 Verse (A–E) zur verworrenen Aufteilung der zweiten 165 Verse (F–L) steht. Dies wird von den Vf. Asymmetrie genannt und mit einer recht vagen Allgemein-aussage zu erklären versucht: „sie (die asymmetrische Form) entspricht der Vermeidung strenger Symmetrie, wie sie die bildende Kunst der Ägypter in ihren Blütezeiten kennzeichnet und ebenso in der Metrik immer wieder zum Vorschein kommt“ (S. 74). Ohne konkrete Beispiele bleibt diese Rechtfertigung letztlich unbefriedigend, zumal wohl unterschieden werden muß zwischen ‚Vermeidung strenger Symmetrie‘, ‚Asymmetrie‘ und Durcheinander.

2. Zur Metrik im einzelnen:

Alle 330 Verse des Kuhbuches im Sethos-Grab bestehen entweder aus zwei oder drei Hebungen. Obwohl Fecht die Existenz von Ein- und Vierhebern an anderer Stelle zugegeben hat¹, sind sie nach seiner Analyse dieses Textes an keiner Stelle aufzufinden: bei der inhaltlichen Dramatik eine merkwürdige Eintönigkeit. Allerdings stellt sich bei näherem Hinsehen heraus, daß Fecht seine eigenen Regeln der Metrik² des öfteren abändert, um Einheber oder Vierheber zu vermeiden bzw. – das wäre die andere Konsequenz – um auf die schöne Zahl von 330 Versen zu kommen. Aber darf denn ein Vater mit seinem Kind umgehen, wie er will? Es werden einerseits sonst nicht belegte Ausdrücke als „übliche“ bezeichnet, um sie univervieren zu können, so in Vers 85: *hr-mh-m-mw*, vgl. S. 124 Anm. 1, und in Vers 106: *zp-n-jwtj*, vgl. S. 125 Anm. p. Andererseits wird der sonst immer univervierte Ausdruck *hm-n* hier entgegen der Fechtschen Regel E 3 stets als zwei Kola (*hm n*.) gezählt; er ist in diesem Text 27mal belegt! Sind diese Abweichungen von der üblichen Metrik eine Eigenheit dieses Textes oder notwendige Änderungen, um eine „anständige“ metrische Gliederung zu erhalten? Fecht scheut sich auch nicht, in einem sinnvollen gut ägyptischen Satz – der leider nur eine Hebung aufweist – ein *m* zu ergänzen, dessen Position gegen Stil, Grammatik und Verständnis verstößt, dem Vers aber die benötigte zweite Hebung verleiht: Vers 150 auf S. 116: [*dd.jn.hm.*] f <*m*> *nh-wd3-snb* (vgl. S. 42 mit der korrekten Übersetzung ohne Ergänzung, S. 61 Anm. 103 mit Fechts Auffassung des ergänzten Satzes). Auch die Vermeidung eines Einhebers in Vers 240 leuchtet nicht ein: das Präpositionalgefüge *r-hft-hr n-p3wtjw* dürfte nicht mit der ersten Hälfte am Ende von 240 und der zweiten am Anfang von 241 stehen, sondern gehört komplett an den Anfang von Vers 241, wobei sich für Vers 240 dann aber ein Einheber ergibt. Hornung übersetzt zwar nach Fechts Trennung in zwei Verse, weist aber auf die Schwäche des Fechtschen Arguments (Verweis auf Vers 185) hin (S. 66 Anm. 162).

Es gibt weitere Stellen, an denen sich Hornung und Fecht nicht einigen konnten, welche Vers- oder Versgruppenabtrennungen vorzunehmen waren. Es ergeben sich unterschiedliche Kolazahlen und Sinnauffassungen, nicht zuletzt abweichende Verszählungen. Hornung weist in der

Einleitung allgemein und im Kommentar meist auch im einzelnen auf die Divergenzen hin, so z. B. bei den Versen 93–99 (Anm. 60, 70), Vers 101–103 (Anm. 72), Vers 150 (Anm. 103), Vers 183–184 (Anm. 121), Vers 191–192 (Anm. 127). Er meint, dies könne „der Sache nur dienlich sein und den Benutzer auf weiterhin bestehende Probleme hinweisen“ (S. X). Es ist jedoch äußerst mühsam, wenn man an schwierigen Stellen den hieroglyphischen Text mit Hornungs Übersetzung und seinem nachfolgenden Kommentar und außerdem mit Fechts metrischer Umschreibung sowie dessen nachfolgenden Anmerkungen vergleichen muß. Auf einige kleine, aber nicht unbedeutende Abweichungen wird leider nirgends hingewiesen. Man weiß dann manchmal nicht, wie Fecht seine der Übersetzung Hornungs nicht entsprechende Umschrift inhaltlich versteht, denn er übersetzt selbst nur sporadisch. Einige Beispiele:

Vers 186: wie ist das *sn* in *sn-m-sh3t* aufzufassen?

Vers 237: warum ergänzt Fecht (S. 120) das *m* in *ju.k-m-st.j* <*m*> *st.j*, wenn Hornung (S. 45) übersetzt: „Du aber sollst auf meinem Platz sein, mein Stellvertreter!“? Der Vokativ, also *stj.j!*, besitzt sowieso stets eine eigene Hebung.

Vers 238: lies *stj-R'w* anstatt *st.j-R'w*

Vers 248: lies *m-stj.j* anstatt *m-st.j*

Vers 250: Fecht (S. 120) transkribiert am Ende des Verses ein *ntr*, das zwar auch im hieroglyphischen Text steht, von Hornung (S. 45) jedoch nicht übersetzt wird (Determinativ?).

Vers 263: Übers.: „drei Tage“, Umschrift: „*hrwww*“?

Vers 291: $\times \Delta$ wird *z3j* transkribiert, in Vers 326 aber *sw3j*.

Vers 293: Die Übers. läßt den Zusatz *hr.k* bei Sethos I. aus und erwähnt ihn nur im Kommentar (Anm. 201). Fechts metrische Umschreibung hat den Zusatz aufgenommen: „*hr-hr.k hr.k*“ (S. 122), da sonst nur ein Kolon zu zählen wäre!

Vers 322: Übers. und Umschrift ergänzen ein *m* ohne Kennzeichnung.

Alles in allem vermag die metrische Analyse des gegebenen Textes diesmal nicht voll zu überzeugen. Der Unsicherheitsfaktor bei den metrischen Regeln ist noch groß (und wird anscheinend immer größer?). Bei Gedichten und Hymnen fällt er nicht sehr ins Gewicht, er bleibt überschaubar, nicht so bei einem Umfang von 330 Versen. Vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, die mythischen Teile im einzelnen metrisch zu analysieren. Die Farb- und Größenangaben des Kuhbildes, die Rezitationsvermerke und Zaubersprüche wirken eher wie Einschübe, die nicht zum eigentlichen Mythos gehören.

Interessanterweise beschränkt sich Hornung in den auf die Übersetzung folgenden Deutungsversuchen des Inhalts (S. 74–105) zumeist auf einzelne Elemente des Mythos von der Himmelskuh. Insgesamt versteht er den Text als eine „Ätiologie des Unvollkommenen“, d. h. – berücksichtigt man die Definitionen Assmanns¹ – wissensbezogene mythische Aussagen in Form einer mythischen Erzählung, die kosmisch fundiert sind und den heutigen unvollkommenen Zustand der Welt mit Tag und Nacht, Himmel, Erde und Unterwelt, Trennung von Menschen und Göttern und mit Krieg unter den Menschen erklären wollen. Die Entstehung des Mythos von der Himmelskuh möchte Hornung aufgrund sprachlicher, inhaltlicher und religionsgeschichtlicher Argumente entweder „unmittelbar nach dem Tode Echnatons“ oder bereits unter Amenophis III. ansetzen (S. 79 ff.).

In vier Exkursen untersucht Hornung dann Vor-

¹ G. Fecht, in: Lexikon der Ägyptologie IV, 1139 ff., s. v. „Prosodie“. Dort vertritt er übrigens auch die Ansicht, daß Einleitungsformeln zu Reden (*dd.jn NN*) möglicherweise nicht metrisch relevant sind.

² G. Fecht, Literarische Zeugnisse zur „Persönlichen Frömmigkeit“ in Ägypten, Heidelberg 1965, 28–38.

¹ Vgl. J. Assmann, in: Göttinger Miscellen 25, 1977, 36; ders., W. Burkert, F. Stolz, Funktionen und Leistungen des Mythos, OBO 48, Freiburg/CH-Göttingen 1982, 13 mit Anm. 4.

läufer und Auswirkungen einzelner Motive des vorliegenden Mythos:

Exkurs A behandelt die Vorstellung einer urzeitlichen „Königsherrschaft der Götter“, als Menschen und Götter noch vereint auf der Erde lebten.¹

In Exkurs B geht er auf das Motiv der „Rebellion der Menschen und ihrer Bestrafung“ ein, das einerseits bis in ptolemäische Tempelinschriften zu verfolgen ist², andererseits auch außerhalb Ägyptens belegt ist. Interessant wäre eine Auseinandersetzung mit der strukturalistischen Interpretation dieses Motivs³ gewesen.

Das Thema von Exkurs C ist das „Motiv der Himmelskuh“, das sich von der Vorgeschichte bis in hellenistische Zeit durchgehend belegen läßt.

Da Neheh und Djet als personifizierte Himmelsstützen im Buch von der Himmelskuh erstmalig dargestellt werden, beschäftigt sich der letzte Exkurs D mit weiteren Belegen dieser beiden Götter: „Zeit und Ewigkeit“.

Eine Konkordanz zwischen Hornungs Seiten- und Verszahlen und der Ausgabe Maystres (S. 107) sowie zwei Indices (S. 128f.) schließen die Bearbeitung des Mythos ab.

Die verschiedenen Teile des Buches überblickend mischt sich die Freude über eine neu kollationierte Textausgabe und eine fundierte Gesamtübersetzung mit nicht ganz erfüllter Erwartung einer erschöpfenden Interpretation der Mythologeme sowie mit leichtem Unbehagen bezüglich der Art der metrischen Analyse.
